

Hager, Willi; Hübner, Sigrid

Studer, F. (1996): Training kognitiver Strategien: ein computergestütztes Förderprogramm. Bern: Haupt; DM 94,- (incl. CD, die bedarfsweise in Disketten umgetauscht werden kann). [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 46 (1997), S. 508-510

urn:nbn:de:0111-opus-24354

in Kooperation mit:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

46. Jahrgang 1997

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Göttingen – Gunther Klosinski, Tübingen –
Ulrike Lehmkuhl, Berlin – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Friedrich Specht, Göttingen – Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Gifhorn

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Vandenhoeck&Ruprecht (1997)

BUCHBESPRECHUNGEN

STUDER, F. (1996): Training kognitiver Strategien: ein computergestütztes Förderprogramm. Bern: Haupt; DM 94,- (incl. CD, die bedarfsweise in Disketten umgetauscht werden kann).

F. STUDER möchte mit seinem Computerprogramm „Training kognitiver Strategien“ Personen mit Strategiedefiziten helfen, diese zu vermindern oder aber ganz zu beseitigen, und zwar sowohl auf der kognitiven wie auf der metakognitiven Ebene (S. 14). Daneben soll auch die emotionale Situation der zu betreuenden Personen verbessert werden (S. 24). Das Programm läßt sich sowohl auf Macintosh- wie auf DOS-Rechnern mit Windows und einer Soundkarte nach den ausführlichen Beschreibungen des Autors einfach installieren, und es existiert seit Oktober 1996 auch eine Programmversion für Rechner mit Windows, die über keine Soundkarte verfügen.

Das Programm arbeitet mit vier Farbhintergründen und elf verschiedenen farbigen Schablonen, aus denen geometrische Figuren ausgestanzt sind. Aus diesen sind dann jeweils in einer ganz bestimmten Reihenfolge diejenigen auszuwählen, die es ermöglichen, ein in Abhängigkeit von den neun Schwierigkeitsstufen unterschiedlich komplexes und vom Programm vorgegebenes zweidimensionales Muster in einer „Aufbauzone“ zu konstruieren. Durch diese Unterscheidung von Schwierigkeitsstufen kann das Programm bei Personen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Befähigungsgrade eingesetzt werden, wobei der Autor mehrfach betont, daß das Arbeiten mit seinem Programm nur gemeinsam mit einer Betreuungsperson erfolgen sollte. Diese sorgt neben der Auswahl der geeigneten Schwierigkeitsstufe auch dafür, daß die zu Betreuenden die Auswahl der Schablonen zum Konstruieren des vorgegebenen Modells bevorzugt nach bestimmten Regeln und Strategien (S. 17) vornehmen. Dabei können verschiedene Arten von Fehlern auftreten, die der Programmautor tabellarisch auflistet (S. 18-21). Diese werden vom Programm gespeichert und können als Protokoll ausgegeben werden. Dabei errechnet es jeweils bestimmte Indizes für die Bearbeitungsgeschwindigkeit und für die Güte der Strategien (S. 24-25). Allerdings stellt der Autor keine Interpretationsrichtlinien für die verschiedenen berechneten Maße und die Art der Fehler zur Verfügung. – Bei als zu schwierig empfundenen Aufgaben ist es möglich, sich vom Programm die richtige Lösung demonstrieren zu lassen. Versucht man jedoch, diese nochmals nachzuvollziehen, indem man die Funktion „Antwort wiederholen“ aktiviert, wird leider nur der letzte Teil der in Einzelschritten ablaufenden Demonstration wiederholt. Wünschenswert wäre es auch, wenn ausgeschlossen werden würde, daß man bei der Demonstration das Programm dadurch „überlistet“, daß man vom ihm ausgewählte Schablonen durch einfaches Anklicken wieder aus der „Aufbauzone“ entfernt, wodurch das Protokoll verfälscht werden kann.

STUDER spricht auf S. 23 zu Recht das Problem an, daß es keineswegs selbstverständlich ist, „Erfahrungen (zu) transferieren und (zu) generalisieren“; dies muß also gesondert geübt werden. Leider fehlt in dem vorgelegten Programm eine derartige Transferkomponente, die den zu Betreuenden zeigt, in welcher Weise die Strategien bei der Konstruktion bestimmter farbiger Muster auf andere Situationen und Probleme zu übertragen sind. Und ebenso fehlt auch eine metakognitive Komponente, die verdeutlicht, warum es wichtig sein kann, Muster nach bestimmten Regeln aufzubauen.

Der Autor stellt des weiteren fest: „Evaluierungsstudien mit diesem Programm werden in diesem Text nicht erwähnt. Sie werden später in wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert.“ Auf Anfrage stellte er jedoch dankenswerterweise neben einer publizierten Arbeit zwei Diplomarbeiten und einen kurzen Forschungsbericht zur Verfügung, in denen die Wirksamkeit des Programmes

hinsichtlich unterschiedlicher abhängiger Variablen (AVn) untersucht wurde. In der Untersuchung an einer Gruppe von N=6 Kindern einer Sprachheilschule (NIEDERMANN u. STUDER 1995)¹ ergaben sich zwar bei drei von vier Subtests des CFT 20 signifikante Prätest-Posttest-Unterschiede, aber wegen des Fehlens einer Kontrollgruppe sind trotz der teilweise großen statistischen Effekte von über einer Standardabweichung alternative Erklärungen (z.B. über Zuwendungs- oder Novitätseffekte) nicht ausgeschlossen. Daß zudem im zum Training parallelen Test ein (signifikanter) Vortest-Nachtest-Effekt von über zwei Standardabweichungen auftrat, sollte nicht verwundern, denn er liegt in der Größenordnung, die man häufiger bei intensiv geübten Aufgaben und daran angelehnten Tests findet („Coaching“-Effekte; s.u.). – In der Diplomarbeit von BERTHER und WIDMER (1995)² erzielte das Programm bei Schülern und Schülerinnen mehrerer 4. bis 6. Schuljahre (n=14 in der Trainingsgruppe und n=6 in der nicht-trainierten Kontrollgruppe) im Gruppenvergleich nach einem sechswöchigen Training keine Leistungsverbesserungen im CFT 20 und im BT 2-3, die über die der untrainierten Vergleichsgruppe hinausgingen, obwohl zwei Mädchen offenbar sehr von dem Programm profitierten. – In der Studie von RIEDO (o.J.)³ wurden N=19 Schulkinder über acht Wochen trainiert, aber die Unterschiede zwischen den Versuchsgruppen wurden weder bei der AV CFT 20 noch beim Untertest 6 („Dreiecke“) der K-ABC, bei dem eine vorgegebene Figur anhand mehrerer farbiger Gummidreiecke nachzulegen ist, statistisch signifikant. – In einer weiteren Studie (Wyss 1995)⁴ wurden zwei geistig behinderte Erwachsene dem Programm unterzogen, und der Trainingserfolg wurde u.a. über den erwähnten Untertest der K-ABC im Vor- und Nachtest erhoben. Während bei einem Erwachsenen im Posttest eine geringere Leistung als im Vortest auftrat, verbesserte sich der andere um drei Rohwertpunkte.

Die empirische Befundlage zur Wirksamkeit des „Trainings kognitiver Strategien“ muß daher gegenwärtig in bezug auf primär kognitive Variablen als eher enttäuschend angesehen werden. Mutmaßlich ist der CFT 20 aber wenig geeignet zur Erfassung von Strategien und Strategieveränderungen. Genauso wenig eignet sich allerdings auch der Untertest 6 aus der K-ABC in diesem Fall zur Erfassung von relevanten Transferleistungen, denn seine Aufgaben ähneln denen des Trainings viel zu sehr, als daß zu ihrer Lösung ein nennenswerter Transfer erforderlich wäre. Ein solcher Transfer ist nach der entsprechenden Bemerkung weiter oben aber im kognitiven Bereich auch nicht zu erwarten, denn es werden mit dem Programm nur ganz bestimmte und eng umschriebene Strategien für ganz bestimmte Aufgaben geübt; dieses Vorgehen nennt man üblicherweise „Coaching“. An ein Trainingsprogramm wird aber gemeinhin der Anspruch einer weiteren Transferwirkung von mindestens mittelfristiger Dauer gestellt, so daß die Bezeichnung „Training“ für das vorgelegte Computerprogramm aus diesem Blickwinkel als wenig glücklich, weil als zu viel versprechend angesehen werden muß; es handelt sich eher um ein „Coaching“-Programm (vgl. HAGER 1995)⁵.

1 NIEDERMANN, A. / STUDER, F. (1995): Das Training der Problemlösefähigkeit mit Hilfe des Evaluierungs- und Trainingsprogrammes kognitiver Strategien (CBSTT & T). In: HAGMANN, T. (Hrsg.): Heil- und Sonderpädagogik und ihre Nachbarwissenschaften. Aktuelle Ansätze in Forschung, Lehre und Praxis. Luzern: Edition SZH, S. 277-283.

2 BERTHER, S. / WIDMER, S. (1995): *Trainingseffekt-Messung mit dem Programm kognitiver Strategien. Gruppenuntersuchung zur Auswirkung auf zwei Intelligenztests*. Diplomarbeit aus dem Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg (Schweiz).

3 RIEDO, D. (o.J.): *Untersuchung Dominicq Riedo*. Unveröffentlichtes Manuskript, Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg (Schweiz).

4 Wyss, S. (1995): *Erfahrungen mit dem „Training kognitiver Strategien“ nach Studer*. Seminararbeit aus dem Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg (Schweiz).

5 HAGER, W. (Hrsg.) (1995): *Programme zur Förderung des Denkens bei Kindern. Konzeption, Evaluation und Metaevaluation*. Göttingen: Hogrefe.

Aber trotz dieser Kritiken ist das Erscheinen des Programmes von F. STÜDER als *sehr positiv* zu bewerten. Denn es eignet sich – wie vor allem die Studie von Wyss (1995) zeigt – mit Sicherheit gut zur Einzelarbeit mit Personen mit ganz verschiedenen Arten von Behinderung, vor allem, weil es den als sehr hoch zu veranschlagenden Vorteil aufweist, daß es mit einem Computer durchgeführt werden kann und daß die Einflußmöglichkeiten der Beteiligten vielfältiger sind als bei vergleichbaren Computerprogrammen. So wird es möglich, diesem Personenkreis neben wichtigen elementaren Fertigkeiten und einigen Kenntnissen im Umgang mit Computern (Wyss 1995, S. 29–30) die ungemein wichtige (individuelle) Zuwendung unter Zuhilfenahme moderner Geräte zuteil werden zu lassen – das konkrete Programm fungiert aus dieser Sicht dann in erster Linie als für viele besonders attraktives Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zieles. Die Bedeutung seiner möglichen primär kognitiven Wirkungen tritt dann zugunsten der positiven emotionalen Wirkungen bei den Betreuten zurück (vgl. auch STÜDER 1996, S. 24), die u.E. systematischer untersucht werden sollten, als dies bisher geschehen ist. Möglicherweise sieht sich auch der Programmautor in der Lage, seine Ansprüche in dieser Hinsicht und damit auch den theoretischen Teil seines Manuals zu modifizieren, denn wegen seines speziellen Aufbaus und bei der gegenwärtigen Befundlage handelt es sich bei seinem Programm nicht um ein „Training“ noch vermittelt es anscheinend verallgemeinerbare „kognitive Strategien“ erfolgreich (s.o.) – die Wirkungen des Programmes und seiner Durchführung mit bestimmten Personen scheinen eher auf der oft zu Unrecht weniger beachteten emotionalen Seite (Selbstwertgefühle, Selbstvertrauen usw.) zu liegen. – *Detailinformationen zu dem Programm können im übrigen auch beim Autor über das WWW unter „<http://pedcurmac13.unifr.ch/CogStrat.html>“ abgerufen werden.*

Willi Hager und Sigrid Hübner, Göttingen

LOEWENBERG, P. (1996): *Decoding the Past. The Psychohistorical Approach*. New Brunswick / New Jersey: Transaction Publishers; 300 Seiten, \$ 21,95.

Psychohistorie, eine Forschungsmethode, die Geschichte – Ereignisse, kollektive Prozesse, Mentalitäten und das Handeln geschichtsmächtiger Personen – in ihren psychologischen Dimensionen beschreiben oder erklären will, kann inzwischen auf eine Tradition zurückgreifen, in der neben seriöser Forschung auch dilettierende steht und die bei Historikern immer noch um Anerkennung, bei Psychologen und Psychoanalytikern um Interesse wirbt. Die Verbindung herzustellen zwischen Individuen und Institutionen und Strukturen ist schwierig und verlangt, neben Kenntnissen, die Fähigkeit zu psychologischer und historischer Wahrnehmung. Nicht umsonst fordert der Autor daher, daß ein Psychohistoriker sowohl Historiker als auch Psychologe/ Psychoanalytiker vom Fach sein muß – eine Forderung, die allgemein utopisch erscheint, die der Autor (als Professor für Geschichte und als Mitglied eines psychoanalytischen Instituts in Los Angeles) selbst aber erfüllt. Das kommt dem Buch zugute, es gehört zu den behutsamen und soliden Sammlungen von psychohistorischen Untersuchungen, in historischer und psychologischer Hinsicht.

Dieses erstmals 1985 erschienene Buch vereinigt in vier Teilen 12 Essays. Nach einem grundlegenden Einführungs- und Eingangsteil zur Psychoanalyse und Geschichte skizziert LOEWENBERG im Teil 2 am Beispiel der Ausbildung des Psychohistorikers die strukturellen und emotionalen Probleme von graduierten Studenten mit ihrer Situation an der Fakultät. Dieser Teil wird abgeschlossen mit der Familienbiographie des amerikanischen Historikers WILLIAM LANGER, der, als Präsident seiner Historikergesellschaft und zur Verblüffung seiner Fachkollegen, 1957 die